

Über die
methodische Philosophie

VON

KNUT VENNESLAN

ERSTES BUCH

Einführung in die Grundprobleme

der methodischen Philosophie.

E I N L E I T U N G

Die folgenden Untersuchungen beabsichtigen gewisse fundamentale Strukturen der Philosophie zu beleuchten. Die Aufgabe ist dabei eine begrenzte. Es geht um die Explikation einiger Grundprobleme in der Absicht einen Rahmen für die philosophischen Fragestellung zu vermitteln. Was durch die Herausstellung eines solchen Rahmens zum Vorschein kommt, ist das methodische Philosophie zu charakterisieren.

Nun ist eine solche methodische Philosophie nicht irgendwie schon vorhanden. Die Aufgabe kann deshalb nicht darin bestehen, nur einen Zugang zu ihr zu ermöglichen. Vielmehr muss behauptet werden, dass die methodische Philosophie sich erst durch die Verdeutlichung der Grundprobleme zeigt. Die beabsichtigte Explikation kann dann als ein Versuch betrachtet werden, diese Philosophie zu konstituieren.

Dies hat aber einige Implikationen, die gleich herausgestellt werden sollen: die Probleme, die expliziert werden sollen, bezeichnen nicht festgelegte Sachverhalte, sie können nicht als Tatbestände einfach gefunden werden. Darum ist es schwer schon am Anfang hinreichende Analysen zu vermitteln.

Die Analysen müssen vielmehr von provisorischen Charakter sein. Der volle Sinn kann sich erst allmählich herausstellen

Die Probleme können aber auch nicht als vereinzelte oder isolierte Probleme betrachtet werden. Sie gehören ja nicht einer vorhandenen Ordnung an, worin sie ihren genau aufzeigbaren Platz haben. Deshalb müssen sie in Relation zu anderen Problemen betrachtet werden, ja, sie können ihre eigentliche Bedeutung erst aufweisen wenn sie von diesem Zusammenhang aus interpretiert werden.

Dies bedingt, dass die Explikation ein ganzheitliches Gepräge bekommt. Es muss dann wichtig sein durch gegenseitig Hervorhebung der Probleme ganzheitliche Analysen zu vermitteln. Dabei entstehen leicht Wiederholungen in der Darstellung - Wiederholungen, die aber kaum zu vermeiden ist.

Nun sollte jede philosophische Explikation bemüht sein, Klarheit zu erreichen. Was Klarheit heisst, ist aber selbst ein philosophisches Problem. Oft scheint sie durch Verkürzung oder Vereinfachung der betreffenden Sachverhalte, oft durch eine besondere Betonung des rein formalen, sprachlichen Ausdrucks zu entstehen.

Demgegenüber ist zu betonen, dass Klarheit erst durch die ständige und erneute Auseinandersetzung mit den betreffenden

Sachverhalte wirklich entstehen kann. Die hier zu durchführ-
ende Explikation ist dann gerade durch die aufgezeigte Eigen-
art ihrer Probleme zu einer solchen ständigen Auseinander-
setzung verpflichtet. Dadurch können auf einige Punkte leicht
Unklarheiten entstehen. Es wird aber erhofft, dass sie sich
allmählich durch die Darstellung klären.

Es ist noch zu betonen, dass die Explikation der metho-
dischen Philosophie als Rahme der philosophischen Fragestellung
ein besonderes Geschäft darstellt. Sie vollzieht sich in
einer gewissen Abstraktion, die Gedankengänge werden in gewisse
Richtungen hineingezwungen.

Diese Sachlage soll später selbst philosophisch gerech-
fertigt werden. Schon hier muss aber klar gesagt werden, dass
selbstverständlich nicht an der Existenz der Welt, an der
Existenz anderer Subjekte usw. gezweifelt wird. Die Problema-
tik der methodischen Philosophie ist nur nicht zunächst mit
solchen Sachverhalte beschäftigt.

I KAPITEL

a) Es soll davon ausgegangen werden, dass der Denkende ungleiche Möglichkeiten hat, sich zu betätigen. Mehrere Tätigkeiten kommen ihm zu. Versucht man diese näher zu strukturieren, kann man von Denkweisen, z.B. von Erleben, Verstehen, Wissenschaft und Philosophie sprechen.

Diese Denkweisen sind nicht als getrennte oder isolierte Tätigkeiten zu betrachten. Vielmehr gehen sie in einander über sie wechseln und bedingen einander, werden mehr oder weniger rein vollzogen. In dieser Mannigfaltigkeit lebt der Denkende. Er lebt in einer "Welt", ist mit Sachverhalten beschäftigt, nämlich mit denen, die durch die Denkweisen allererst für ihn werden.

Dabei lebt der Denkende immer in der Einheit von Denken und Gedachtes. Durch das Denken z.B. das Verstehensdenken, richtet er sich auf oder meint er das Verstandene. Dieses kann nur so interpretiert werden wie es gemeint wird. Denken und Gedachtes gehören Zusammen und werden also in Zusammengehörigkeit vollzogen.

Die Absicht der folgenden Betrachtungen liegt nun nicht darin, eine Beschreibung der Denkweisen und ihrer gegenseitiger Verhältnisse zu unternehmen. Die Denkweisen repräsentieren provisorische Bezeichnungen (und nicht etwa ontologische

Tatsächlichkeiten). Hier sind sie nur eingeführt worden um einen vorläufigen Hintergrund für die Ausarbeitung einer Denkweise, nämlich die philosophische, zu vermitteln.

Man kann sagen: unter den Denkweisen, die dem Denkenden zukommen, befindet sich auch die philosophische. Der Denkende lebt von Zeit zu Zeit in diese, betätigt sie mehr oder weniger rein, oft mit anderen Denkweisen vermischt, gelegentlich auch auf verborgender Weise.

Wenn das Primäre dieser Denkweise bedacht wird, muss auch hier die intentionale Struktur in Betracht gezogen werden: das Philosophieren gehört zur Philosophie als deren konstitutives Denken. Was Philosophie heissen kann, wird erst durch das Philosophieren verständlich. Wenn die Philosophie als losgelöst von dieser Denkweise, wenn sie als objektives Gebilde, das einfach vorhanden ist, betrachtet wird, repräsentiert dies ein sekundäres Denken, das nur dazu geeignet ist, den Geschehenscharakter dieser Tätigkeit zu verdecken.

Worin besteht nun die Eigenart der philosophischen Denkweise, worin unterscheidet sie sich von anderen? Vorläufig soll nur gesagt werden, dass sie versucht Grundverhältnisse oder fundamentale Strukturen, worin der Denkende lebt, zu fassen. Als ein in der philosophischen Denkweise Lebender ist man z.B. mit dem Leib - Seele - Problem beschäftigt.

b) Meistens lebt man als Philosophierender in der Einheit von Denken und Gedachtes, in Gerichtetheit auf die gedachten Inhalt. Die Möglichkeit besteht aber für den Denkenden sich mit Hilfe einer bewussten Reflexion direkt zu dieser Einheit zu wenden. Dabei geht das Interesse von dem unmittelbaren Beschäftigtsein mit einem Inhalt zu dem genannten konstitutiven Denken als Denken gerade dieses bestimmten Inhalts, wobei erst was Inhalt heißt, philosophisch verständlich wird.

Der Inhalt wird dann aus seiner spezifischen Intendierung heraus gesehen und gedeutet. Wenn es z.B. um das Leib - Seele Problem geht, wird bedacht wie es intendiert wird, wie es als Problem zu verstehen ist, wie es sich überhaupt als Problem zu konstituieren vermag.

Das, worin man als Philosophierender lebt, kann also gelegentlich als das, was es ist und bedeutet, betrachtet werden.

Wenn der Denkende häufig diese bewusste Reflexion benutzt, vermag er ein gewisses Wissen von Inhalten zu erreichen. Dieses Wissen hat gemeinsame Merkmale, die es auf besondere Weise charakterisieren.

Man kann auch sagen: der Denkende versucht durch die bewusste Reflexion sich darüber Rechenschaft abzulegen, was geschieht, wenn er in der philosophischen Denkweise lebt. Dadurch erst gewinnt er Kenntnisse zu ihrer Bestimmung. Er

sammelt so zu sagen Erfahrungen - Erfahrungen über Probleme, die von individueller oder mehr allgemeiner Natur sein können. Ja, der Denkende wird dabei sogar imstande einen Horizont der philosophischen Denkweise zu entwerfen, obwohl dieser meistens ziemlich willkürlich ist, von bestimmten und begrenzten Problemkreise motiviert wird und deshalb wenig befriedigt.

Der Denkende, der die Reflexion auf dieser Weise benutzt, ist jedenfalls nicht ein im völlig Dunklen Suchender, wenn es um die Bestimmung der Philosophie geht. Er ist aber auch nicht ein schon Wissender, sondern steht in einer gewissen Vagheit.

Man kann diesen Sachverhalt auch so formulieren: der Denkende weiss durch das ständige Benutzen der bewussten Reflexion andeutungsweise was Philosophie ist. Was er sucht und beabsichtigt ist aber völlige Klarheit darüber zu erreichen. Die gesammelten Erfahrungen veranlassen dabei das Suchen nach weiteren. Dadurch wird verständlich, dass es eine ständige Motivation für dessen gibt, was reflektiv gegenüber der philosophischen Denkweise zu bestimmen ist.

c) Durch solche Veranlassungen wird aber auch eine andere Möglichkeit sichtbar. Aus der Absicht nach völliger Klarheit kann das Bedürfnis entspringen, die philosophische Denkweise als solche zu bedenken. Die bewusste Reflexion wendet sich dann auf eine besondere Weise der philosophischen Denkweise zu

Statt besondere Inhalte, statt tatsächliche Probleme wie z.B. das Leib - Seele - Problem zu explizieren, wird die Denkweise als solche, als wie sie als Möglichkeit an und für sich ist, intendiert.

Dabei beruht diese besondere Wendung auf einem Entschluss. Der Sinn des Entschlusses liegt darin, dass der Denkende versucht sich aus der Vagheit dessen, was er durch die bewusste Reflexion zur Bestimmung der Philosophie weiss, zu erheben.

Was kann dadurch geleistet werden? Der Denkende wird vor allem befähigt, die Aufgabe des "Wie der Möglichkeit der philosophischen Denkweise als solche" einzusehen. Er kann sie als bewusste Forderung aufstellen.

In dieser geforderten Aufgabe liegt dann Folgendes impliziert: dass der Denkende versuchen muss, die philosophische Denkweise aus der Gesamtheit der Denkweisen, worin er als "Welt-habender" lebt, herauszulösen (ohne dabei in eine gehinzelte Isolierung zu landen), dass er versuchen muss, sie als solche und nicht als besondere, mehr oder weniger zufällige Verwirklichung zu denken - dass er sie als eine Möglichkeit, die ihm zukommt, betrachtet und untersucht.

Dies sind unentbehrliche Voraussetzungen, soll der Denkende je Philosophie aus Selbstrechtfertigung betreiben können.

Wenn der Denkende sich zu dieser Aufgabe entschliesst, weiss er noch nicht genau, ja, er hat nur eine Ahnung davon

(aus den gesammelten Erfahrung), was tatsächlich durch sie herauskommen kann. Die Aufgabe bringt Positionen zum Vorschein, deren Konsequenzen noch nicht geklärt worden sind (z.B. wie die philosophische Reflexion sich zur philosophischen Denkweise verhält).

Die weitere Bedenkung muss deshalb gerade darin bestehen, einen Zugang zur weiteren Explikation zu finden. Erst dadurch kann der Denkende verstehen, was mit der Aufgabe wirklich gemeint worden ist.

Wenn bedacht wird, wie das Ausführen einer solchen Aufgabe strukturiert werden sollte, könnte man folgende Leitfaden aufstellen: zunächst muss es darum gehen, einen Umriss der philosophischen Denkweise als solche zu entwerfen. Die Grundstruktur oder das "Fundament" der philosophischen Möglichkeit ist zu intendieren: wie sie sein muss um Philosophie zu sein. Denn es ist schwer einzusehen, wie schon in Anfang die tatsächliche Inhaltsfülle der philosophischen Denkweise Rechnung getragen werden kann.

Das Explizieren des "Wie der Möglichkeit der philosophischen Denkweise als solche" als Entwurf eines Umrisses der Philosophie, heisst aber Methode - wobei Methode im Sinne Kants verstanden wird. Was demnach zunächst getan werden muss, ist eine methodische Philosophie zu gestalten.

Kant hat aber in K.d.r.V. eine Unterscheidung, wodurch

auch die Inhaltsfülle der philosophischen Denkweise einbezogen werden konnte, nämlich die zwischen System und Methode. Soll eine systematische Philosophie als Bestimmung einzelner Inhalte dieser Denkweise erreicht werden (also nicht als Bestimmungen durch die genannte bewusste Reflexion), muss die methodische Philosophie zuerst absolut sichere Grunderkenntnisse vermittelt haben.

Ob dies tatsächlich möglich ist oder nicht, ist eine Frage, die man hier nicht zu erörtern braucht, da ja die Bezeichnungen "methodische" und "systematische" Philosophie nur als Leitfaden einer möglichen Strukturierung der geforderten Aufgabe eingeführt worden sind.

II KAPITEL

a) Es wurde gesagt, die Aufgabe des Denkenden als "Wie der Möglichkeit der philosophischen Denkweise als solche" entstehe erst durch einen Entschluss. Wenn dieser Entschluss tatsächlich verwirklicht werden soll, muss die Grundstruktur der Philosophie als methodische Philosophie intendiert werden. Welche inhaltliche Schritte muss der Denkende dabei unternehmen, wie kann die methodische Philosophie konkret gestaltet werden?

Was zunächst durch das Bedenken des "Wie" als Aufgabe getan werden muss, ist das Setzen des "Dass es so etwas wie Philosophie gibt". Diese Setzung ist der erste Schritt zur näheren Explikation des "Wie". Sie ist unerlässlich, soll methodisch verstanden werden, dass man in der philosophischen Denkweise gelebt hat, gelegentlich die bewusste Reflexion vollzogen hat, durch eine besondere Wendung der Reflexion zu der genannten Aufgabe gekommen ist. Das Setzen des "Dass es so etwas wie Philosophie gibt" ist also als Bedenken einer notwendigen Voraussetzung unerlässlich.

Gerade die Art des Bedenkens ist aber von Wichtigkeit. Durch diese Setzung distanziert sich nämlich der Denkende von seiner Voraussetzung. Wohl weiss er, dass es Philosophie gibt, er weiss sein Wissen, ist aber nicht mehr ein Mitvolziehender. Von dem Wissen, das er weiss, möchte er keinen weiteren Ge-

brauch machen. Durch das Setzen des "Dass" handelt es sich so zu sagen um ein bewusstes Nicht - wissen - wollen.

Man muss hierbei von Epoché in Sinne Husserls sprechen. Schon durch das Formulieren des "Wie" steht man in der Epoché. Durch Explikation mit Hilfe der genannten Setzung kann sie aber erst als bewusster Sachverhalt eingesehen werden.

Überhaupt muss betont werden, dass die ganze Untersuchung zur "Wie der Möglichkeit der philosophischen Denkweise als solche" sich innerhalb der Haltung der Epoché vollzieht.

Wenn die Epoché bewusst durch die Setzung des "Dass" bedacht wird, konnte man sich fragen, ob es überhaupt etwas übrig bleibt, ob nicht die philosophische Denkweise sowohl inhaltlich als auch als tatsächliche Möglichkeit "verschwinde". Um diese Sachlage gerecht zu werden, soll ein der Phänomenologie Husserls paralleler Gedankengang angedeutet werden, so wie er z.B. in "Cartesianische Meditationen" erörtert wird.

Wenn die philosophische Denkweise als inhaltliche Explikation der "Welt" ausser Geltung gesetzt wird, "verschwindet" sie nicht. Nur wird sie nicht mehr als vorausgesetzte Wahrheit genommen, sie wird nicht in ihre Wahrheitssetzung vollzogen. Durch die Epoché befreit man sich davon, man befreit sich davon, ein in der Denkweise Lebender zu sein, man befreit sich von diesem tatsächlichen Leben.

Als Betätigung bleibt sie aber noch da für den in der Epoché Stehenden, ihre Möglichkeit bleibt. Man hat die inhaltliche Denkweise vor sich, nämlich in einer gewissen "formalen Allgemeinheit". Sie ist nicht mehr mit direktem Inhalt gefüllt, sie wird auf formaler Weise "erinnert", d.h. man behält eine Übersicht darüber, was sie beinhalten kann.

Wenn der Denkende in der philosophischen Denkweise lebt, vermag er sie nicht - wie gesat - als Geschehen, als "Weltauslegung" zu durchdringen. Er kann sich darüber keine Rechenschaft ablegen. Befreit er sich aber von der tatsächlichen Denkweise, wird er befähigt sie als solche, als Möglichkeit zu intendieren. Dadurch - durch die bewusste Haltung der Epoché - konstituiert sich eigentlich der Denkende erst als Selbstdenker. Die Möglichkeit wird sichtbar, Philosophie aus Selbstverantwortung zu betreiben.

Dies bedeutet: der Denkende versucht das was Philosophie heisst aus eigenem Denken zu bestimmen, er bedenkt sich selbst als derjenige, der Philosophie betreiben kann. Wie er als Philosophierender "Welt-habender" ist - das möchte er verstehen. Dabei werden keine vorgefassten Überzeugungen, keine Meinungen, keine andere Instanz als sein eigenes "selbstgedachtes Denken" anerkannt. Nur was der Denkende selbst rechtfertigen kann, soll gelten.

Ob dabei diese Haltung in einem solchen Radikalismus wie

hier gefordert vollzogen werden kann oder nicht, ist eine Frage, die noch offen bleibt.

b) Durch das Bedenken der Epoché erhebt sich wiederum die Frage nach dem Anfang dieser methodischen Philosophie. Es ist mehr oder weniger klar zum Ausdruck gekommen, dass das Formulieren des "Wie" und die mitgemeinte Setzung des "Dass" selbst einen solchen Anfang repräsentieren. Wie ist dies zu verstehen?

Einige Andeutungen zu dieser Problematik sind schon gegeben. Daran soll angeknüpft werden: durch das "Wie" und das "Dass" wird es möglich die Denkweise als solche zu "überschauen". Man kann sagen, es geschieht eine "Wiederholung" von dem Leben, das man in der philosophischen Denkweise gelebt hat, nämlich auf eine formale Weise. Die Denkweise wird in ihre "formale Allgemeinheit" "wiederholt". Das Formulieren des "Wie" und das Setzen des "Dass" implizieren also zunächst formale Angelegenheiten.

Es ist dabei klar, dass diese Angelegenheiten durch die in der Epoché gesetzten Erfahrungen veranlasst worden sind (obwohl nicht motiviert). Denn woher sollte die Denkweise als formaler Begriff herkommen, wenn nicht aus der inhaltlichen Denkweise, ja, wie konnte sonst von "Wiederholung" die Rede sein?

Man weiss, dass es dieser Denkweise gibt. Auch wenn man in der Epoché steht, behält man dieses Wissen. Es ist gerade als Voraussetzung (trotzdem nicht als Norm) für die Gestaltung einer methodischen Philosophie zu betrachten. Durch diese Gestaltung wird es gerade auf seinen Sinn hin ausgelegt.

Wenn dieser formalen Anfang zu etwas mehr als ein blosses Postulat werden soll - was muss dabei geschehen? Selbstverständlich muss es auch in der weiteren Explikation um eine formale "Wiederholung" gehen. Was wird aber dabei zu "wiederholen" sein? Es ist klar, dass es sich nicht um eine "Wiederholung" von vereinzelten Inhalte wie z.B. das Leib - Seele-Problem handeln kann. Und warum?

Eine solche "Wiederholung" wäre ja aus den in der Epoché gesetzten Erfahrungen auf zufälliger Weise motiviert und determiniert. Sie wäre davon abhängig, wie viel der Denkende, als er in der inhaltlichen Weltexplikation lebte, von der philosophischen Denkweise wusste.

Dann müsste die ganze Fragestellung von einer gewissen Tauschlichkeit bestimmt - und also auch begrenzt - sein. Solche vermög sogar die genannte bewusste Reflexion (die ja selbst in der Epoché gesetzt worden ist) zu leisten. Es muss sich vielmehr bei dieser "Wiederholung" um konstitutive Probleme handeln.

Wenn es um die weitere Gestaltung der methodischen Philo-

sophie geht, muss deshalb untersucht werden, was die philosophische Denkweise als solche kennzeichnet, was sie besonders charakterisiert. Was auf dieser Weise erreicht wird, müssen alle tatsächliche Verwirklichungen der Philosophie als inhaltliche Weltexplikation betreffen können. Deshalb wird ja gerade von Konstitution gesprochen: ohne ihre Elemente kann Philosophie eben nicht Philosophie sein.

So ist die Gestaltung der methodischen Philosophie auf keiner Weise von der tatsächlichen und inhaltlichen Praxis des Denkenden bedingt oder abhängig (obwohl sie von dieser veranlasst ist). Es geht bei ihrer "Wiederholung" um etwas Formales. Die konstitutiven Probleme, die zu untersuchen sind, müssen jede zufällige, tatsächliche und auch mögliche Inhalt betreffen.

Selbstverständlich hat dies auch Konsequenzen für direkten Inhalte, wie z.B. das Leib - Seele - Problem. Wie sie als Inhalte philosophisch zu verstehen sind, können erst dadurch ersichtlich werden - ein Fragekomplex, der durch die Möglichkeit der systematischen Philosophie bedingt ist und später genauer erörtert werden soll.

c) Um den Charakter der methodischen Philosophie näher zu bestimmen, sollen zwei Deutungen oder Auffassung zum Ausdruck kommen, nämlich in der Absicht sie davon abzuheben, in der Ab-

sicht Missverständnisse zu vermeiden:

1) Man könnte meinen, dass der Denkende, nachdem er die "Uneigentlichkeit" der philosophischen Denkweise eingesehen und die Aufgabe der methodischen Philosophie formuliert hat, versuchen muss mit Hilfe einer intellektuellen Anschauung zu den Fundamente der "eentlichen" Philosophie zu kommen. Von diesen Fundamente aus konnte es dann möglich sein alles, was Philosophie heisst, deduktiv zu erklären - eine Aufgabe, die schon Descartes vorschwebte.

Selbstverständlich wäre hierbei eine "Wiederholung" der philosophischen Denkweise von keinem direkten Nutzen. Es ist aber schwer einzusehen wie Anhaltspunkte für eine Explikation der "eentlichen" Philosophie gefunden werden können. Muss der Denkende nicht in blosser Willkür, in Konstruktionen verfallen?

2) Wenn die philosophische Denkweise "wiederholt" wird, kommt man meinen, diese ist selbst irgendwie vorhanden und muss deshalb in ihre Vorhandenheit als Grundlage, als Bewährungsgrundlage einer methodischen Philosophie dienen. Die Denkweise kann aber unmöglich auf dieselbe Weise vorhanden sein wie z.B. die wissenschaftliche Erfahrung in der theoretischen Vernunft bei Kant. Es kann unmöglich von einer "objektiven Vorhandenheit" gesprochen werden, die als Bewährungsgrundlage dient und mit

der jede philosophische Reflexion übereinstimmen muss. Denn was die inhaltliche Denkweise ist, kann ja nicht in Voraus festliegen. Sie kann nicht als ein An-sich-Sein, als eine schon bestimmte "Richtigkeit" gefunden werden. Auf welcher Weise sie als Tatsächlichkeit "richtig" sein kann - dies sind Fragen, die erst durch die allmähliche Explikation der methodischen Philosophie selber bestimmt werden können.

Überhaupt scheint es, dass das Bedenken der Epoché erst dazu imstande ist, zwischen solchen Positionen zu vermitteln. Es soll deshalb versucht werden ihre Konsequenzen noch deutlicher zu explizieren.

Wie ist die philosophische Denkweise für den in der Epoché Stehenden da? Durch das Formulieren des "Wie" und die Setzung des "Dass" wurde ersichtlich, dass sie in formaler Allgemeinheit da ist. Wenn nach konstitutiven Probleme gesucht wird, geschieht dies allein aus dem Hintergrund dieser formalen Allgemeinheit.

Konstitutive Probleme zu suchen heisst: die philosophische Denkweise wird in formaler Allgemeinheit betrachtet in der Absicht gemeinsame Phänomene zu finden - Phänomene, die die Denkweise als solche charakterisieren, jeder Betätigung in sie betreffend. Wird dabei eine "vorhandende" Denkweise "wiederholt", wird dabei die "eigentliche" Philosophie einfach konstituiert? Mitnichten!

Es ist eben notwendig die Denkweise als Tatsächlichkeit, als mehr oder weniger zufällige Verwirklichung auszulegen, d.h. zu konstituieren. Dabei weiss der Denkende nicht im Voraus was durch die Konstitution herauskommen kann, er weiss nicht was sie impliziert. Es gibt keine begründende Funktion, keine Normen an den er sich halten kann. Durch seinen Entschluss steht der Denkende so zu sagen in Wagnis des Denkens.

Da gerade die Unklarheit, worin er gelebt hat, behoben werden soll, ist er sich selbstverständlich auch die Wichtigkeit und unerlässliche Notwendigkeit der konstitutiven Aufgabe bewusst. Sie geht ihn an. Deshalb wird es für ihn unmöglich wiederum in die inhaltliche Denkweise zurückzukehren um dort Rechtfertigungsgrundlagen seiner Forschung zu suchen. Er vermag nicht die Versuchung zu unterliegen, inhaltliche Einzelheiten der Denkweise zu intendieren um dadurch "empirisch", d.h. mit Hilfe einer Induktion z.B. konstitutive Probleme aufzuspüren.

Ebenso unmöglich wird es zu Konstruktionen zu greifen - Konstruktionen, die zu Ergebnisse führen müssen, welche jenseits des für ihn Beweisbaren und Aufzeigbaren liegen.

Der Denkende verbleibt also in der Haltung der Epoché, mit der Gestaltung der methodischen Philosophie beschäftigt. Wie die Philosophie als Betätigung sein muss um zu funktionieren wird untersucht.

Zusammenfassend kann gesagt werden: Es geht eigentlich

um die "Aufklärung" von dem was in der philosophischen Denk-
weise geschieht - um das, was der darin Lebende nicht zu
wissen vermag wenn er selbst Betätigender ist. Trotzdem muss
er um ein solcher zu sein, um bei tatsächlichen Inhalten zu
leben, gerade solche Voraussetzungen wie z.B. die Intentionali-
tät mitvollziehen.

Die Philosophie ist deshalb auf einer gewissen Weise schon
vorhanden, aber nicht als selbstgewusste Philosophie. Ihre
Vorhandenheit ist nicht als Norm zu betrachten. Der Selbst-
denken soll erst durch eigenes Denken was das "Ist" der philo-
sophischen Denkweise beinhaltet gestalten. Wenn dies gelingen
sollte - wäre es dann nicht möglich die Phänomene der Philoso-
phie zu "retten" (um eine antike Terminologie zu gebrauchen)?

Der Begriff der Intentionalität kann auch auf andere Weise
als gewohnt vorgelegt werden. Es geht nicht um die Intention
wie diese durch die Handlung ist. Es geht um die Intention der
Handlung, dass sie den Gedanken zum Ausdruck bringt, dass die
Intention die im Denken gewendet ist. Man die Intention
können und die Handlung kann die Intention nicht zu einem
Ausdruck bringen.

In jedem Fall ist die Intention die Handlung zu einem
Ausdruck zu bringen, einer Handlung, die die Intention

III KAPITEL

a) Der Denkende steht also in der Epoché und hat dabei die philosophische Denkweise in formaler Allgemeinheit vor sich. Wenn er nach konstitutiven Problemen sucht, bleibt er innerhalb der Epoché stehen, diese weiter explizierend.

Nun ist es selbstverständlich auch möglich die formale Allgemeinheit mehr direkt in der "Erinnerung" nachzugehen (ohne das Interesse der Tatsächlichkeit der Inhalte zuzuwenden).

Dabei konnte unter anderen der intentionale Charakter der Denkweise zum Vorschein kommen. Der Denkende vermag durch ihn die

Denkweise als Einheit von Denken und Gedachtes zu sehen. Er bemerkt, dass jede Betätigung sich in dieser Einheit vollzieht und verwendet den Begriff der Intentionalität als mögliches Erklärungsprinzip dieses Sachverhaltes.

Der Begriff der Intentionalität kann auch auf seinen Sinn hin genauer ausgelegt werden. Es wäre dann z.B. zu untersuchen wie diese Einheit beschaffen ist. Ist das Gedachte dem Denken immanent, steht es dem Denken zur Verfügung oder muss es ständig und auf Neuem gewonnen werden? Kommt die Einheit dem Denken und dem Gedachten hinzu oder liegt sie schon im Denken impliziert?

Durch solche Analysen konnte der Denkende erhoffen ein Bild der Denkweise unter Bezugnahme auf die Intentionalität

zu entwerfen. Ein gewisses Wissen über die Struktur der Denkweise wäre erreichbar.

Der Denkende kann aber durch einen solchen Entwurf auch veranlasst werden, neue Probleme oder Charaktere zu sehen. Die Intentionalität explizierend entsteht Verwunderung darüber, dass verschiedene Intentionen dasselbe als Gedachtes, als Thema besitzen können. Das Problem der Identifikation taucht auf, wobei fragwürdig wird ob die Identifikation als eine besondere Leistung des Denkens zu betrachten ist, ob sie als Voraussetzung oder als Konsequenz der genannten Einheit bewertet werden soll.

Man kann sagen, die Intentionalität veranlasse das Problem der Identifikation. Wird es untersucht, kommt aber auch das Wesen der Intentionalität klarer zum Vorschein, und es wird möglich ein neues, mehr ganzheitliches Bild der Denkweise zu entwerfen.

Durch solche Veranlassungen können ständig neue Probleme, neue Sachverhalte thematisch werden. Die Identifikation veranlasst z.B. das Problem der Zeit, die Intentionalität das der Konstitution. Dabei gilt es immer das Neue dem schon Gewussten einzugliedern (wobei wiederum das Problem der Ganzheit entsteht). Auf solcher Weise allmählich fortschreitend konnte dann der Denkende erhoffen ein wesentliches Wissen über die Denkweise als solche zu erreichen.

... nicht mehr erst danach die methodische Philosophie selber

Die Schwierigkeiten solcher Untersuchungen sollen hier
erörtert

nicht genauer verfolgt werden. Nur das Folgende muss betont
werden: obwohl solche Probleme Strukturen betreffen, die bei
jeder philosophischen Betätigung dabei sein müssen, können sie
selbstverständlich näher differenziert werden. Die Intentiona-
lität vollzieht sich ja auf ungleiche Weise. Die Intention
eines Hauses ist von der eines ästhetischen Bildes verschieden
ähnlich verhält es sich in der Identifikationsproblematik.

Von Standpunkt der Epoché und der methodischen Philosophie
aus können aber solche Differenzierungen nicht ohne das Wissen
um das, was differenziert wird (das alle Betätigungen Gemein-
same) erkannt werden. Dieses Wissen ist als Voraussetzung zu
betrachten. Nur dadurch kann eingesehen werden, dass die
verschiedenen Differenzierungen eben verschieden sind.

b) Kann man aber durch Explikation von Probleme wir der Inten-
tionalität den besonderen Charakter der methodischen Philoso-
phie gerecht werden? Dies ist zu bezweifeln. Der Eindruck
entsteht als ob solche Untersuchungen sich nicht wesentlich
von den mehr willkürlichen Analysen zur Philosophie unter-
scheiden, wie sie z.B. in der genannten bewussten Reflexion
vollzogen werden können. Bei der Freilegung des Sinnes der
methodischen Philosophie scheint es deshalb vielmehr um Pro-
bleme wie das "Wie", das "Dass" und der Epoché zu gehen.

Kommt nicht erst dadurch die methodische Philosophie selber zustande?

Solche Probleme sind die ersten worüber der Denkende nachdenken muss, soll seinen Entschluss möglich werden. Auf ihre Bedeutung hin ausgelegt scheinen sie aber gleichzeitig die ersten in einem mehr prinzipiellen Verstande zu sein. Sie bringen nämlich den Rahmen der methodischen Philosophie zum Vorschein. Innerhalb dieses Rahmens können dann erst Probleme wie die Intentionalität wirklich analysiert werden. Solche Analysen müssen ja ihre Voraussetzungen haben. Denn es geht nicht um irgendeine Explikation der Philosophie. Es geht um eine bestimmte, durch die methodische Philosophie zu begründende Explikation. Auf das Wie und das Wozu der Untersuchungen kommt es ja immer an.

Dieses bedenkend kann jedenfalls eingesehen werden, dass Probleme wie die Epoché von anderer Art sind als die schon Genannten. Sie repräsentieren - so kann man es vorläufig formulieren - etwas radikal Neues (jedenfalls in ihre Durchführung) gegenüber der formalen "Wiederholung" des Lebens in der inhaltlichen Denkweise. Wie ist dies zu verstehen?

Solche Probleme sagen aus wie der Denkende sich verhalten muss, wie er sein muss um Philosophie zu betreiben: dass er sich von dem Leben bei den Inhalten zu befreien hat, dass er

sich als Selbstdenker zu konstituieren hat usw. Als Haltungsver-
voraussetzungen bestimmen sie direkt was Philosophie ist: das
"Wie" und das "Dass" formulieren die Fragestellung des Philo-
sophierenden, die Epoché expliziert auf welcher Weise Philoso-
phie vollzogen werden muss. Die Bedingungen werden also
erläutert, die notwendig dabei sein müssen, soll der Denkende
methodische Philosophie gestalten können.

Kommen aber nicht dadurch nur äussere oder subjektive
Bedingungen zum Vorschein? Dies wäre der Fall wenn die Denk-
weise ontologisch als Vorhandenheit schon angetroffen werden
konnte. Dann hätten sie nur zur Aufgabe gehabt Zugang zu ihr
zu verschaffen. Sie konnten als pädagogische Hilfsmittel
betrachtet werden und wären dann in der Tat nur von subjektivem
Charakter. Es ist aber schwer - wenn nicht unmöglich - sich
eine solche vorhandene Denkweise vorzustellen.

Nun sollte aber durch die methodische Philosophie eine
"Wiederholung" der inhaltlichen Denkweise ermöglicht werden.
Wie ist diese nun zu verstehen? Dass Probleme wie die Inten-
tionalität eine solche "Wiederholung" zum Ausdruck bringt, ist
schon klar hervorgehoben worden. Um dies aber tun zu können,
setzen sie die methodischen Probleme voraus. Diese repräsen-
tieren eine mehr primäre "Wiederholung". Sie besagen nämlich

dass überhaupt die Denkweise in formaler Allgemeinheit "erinnert" und "wiederholt" werden kann. Sie ermöglichen als "Wiederholung" die inhaltlose Formalität worin erst inhaltliche Formalitäten expliziert werden können. Dadurch wird erst die methodische Philosophie imstande einen Rahmen für die philosophisch möglichen Probleme zu entwerfen.

c) Um diesen Sachverhalt zu verstehen scheint es unerlässlich den Begriff der "eigentlichen" Philosophie einzuführen. Was "eigentlich" heisst, ist selbstverständlich hier nicht ontologisch zu interpretieren. Der Begriff ist eine Setzung des Denkenden und muss mit anderen methodischen Problemen wie das "Wie" und das "Dass" verglichen werden.

Durch diesen Begriff kann eingesehen werden, dass die inhaltliche Denkweise worin man gelebt hat, nur eine unter anderen möglichen Verwirklichungen der "eigentlichen" Philosophie ausmacht. Wenn man in eine solche besondere Verwirklichung lebt, versucht man Erfahrungen zu sammeln, man versucht sich mit Hilfe der bewussten Reflexion zu orientieren. In diesen Erfahrungen müssen aber als Möglichkeiten die methodischen Probleme liegen. Sie werden ja dadurch veranlasst. Deshalb sind sie als nicht-gewusste Mitmeinungen zu betrachten.

Wenn der Denkende sich dann methodisch besinnt, besinnt er sich nicht auf sich selbst als isoliertes Ego. Was er durch

seine Erfahrungen als Philosophierender ist - das möchte er prüfen. Dadurch kann er die Mitmeinungen entdecken, dadurch können sie als Probleme für ihn sinnvoll werden. Durch ihre Bedenkung vermag er sich erst von der tatsächlichen Verwirklichung zu distanzieren.

Wenn dann von "Wiederholung" der Denkweise durch die methodischen Probleme gesprochen wird, besagt dies, dass der Denkende versucht seine Verwirklichung von diesen Problemen aus zu bedenken um die Grundvoraussetzungen der Philosophie zu klären. Was die Verwirklichung "eigentlich" ist, wird nachgegangen. Dadurch kommt aber nicht wiederum die Verwirklichung als Tatsächlichkeit zum Vorschein. Die Fundamente der "eigentlichen" Philosophie werden freigelegt.

Die "Wiederholung" besagt deshalb nicht, dass die methodischen Probleme als Mitmeinungen in jeder besonderen Verwirklichung tatsächlich vorhanden sind. Worin die Verwirklichung konkret und als solche besteht - das kann nur derjenige, der sie lebt, verstehen. Für die philosophische Reflexion ist es jedenfalls unmöglich hier Aufschluss zu geben. Das Gesagte geht deshalb die methodische Philosophie selber an, betrifft ihre Aufklärung.

Dieser Sachverhalt kann auf folgende Weise näher charakterisiert werden: durch einen Entschluss transzendiert der Denken der beiden Problemtypen der methodischen Philosophie. Dieser seine besondere Verwirklichung, er gewinnt Abstand zu ihr. Wen voraussetzlich. Die methodischen Probleme "wiederholen" was als er aber versucht Zugang zu der "eigentlichen" Philosophie zu notwendig vorausgesetzt werden muss das jeder philosophischen finden, entdeckt er keine fertige Tatbestände, die ihm zur Verfügung. Sie ermöglichen die unterschiedlichen Dimensionen Hilfe kommen können. Nur die Verwirklichung ist als philosophischer Ausdruck da. Soll etwas erreicht werden, muss der D

Denkende deshalb diese Verwirklichung auslegen oder "wieder-

holen".

Die "Wiederholung" besteht aber nicht aus zwei Komponenten

bedeutet, dass bestimmte Denkweisen "wiederholt" werden. Die nämlich so, dass erst die Verwirklichung als Tatsächlichkeit Absicht geht dahin gemeinsame Strukturen aufzubauen. In solchen "erinnert" wird und dann dieselbe Verwirklichung als wie sie Determinierungen der Verhältnisse des Denkens etc. methodischen Prozess sein sollte. Die "Wiederholung" geschieht aus den Perspektive. Hinsichtlich möglich sind, müssen die beiden Problemtypen sich der methodischen Philosophie, wird dadurch determiniert. Was bedingen und erzeugen, die können von einander abhängig sein. ausserhalb dieses determinierten Horizontes liegt, kann nicht

erfasst werden. Deshalb ist die inhaltliche Denkweise (als das

"Wiederholtes") nicht identisch mit dem was durch ihre "Wieder-

holung" herauskommt.

Obwohl die ganze Zeit die inhaltliche Denkweise "wiederhol-

wird, kommt durch die "Wiederholung" als aktive Leistung des

Denkenden etwas Neues hervor. Dies wurde schon durch den

Begriff der Konstitution angedeutet. Was konstituiert wird -

das ist gerade die Denkweise als solche oder auch die "eigent-

liche" Philosophie.

Von diesem Hintergrund aus wird die Gemeinschaftlichkeit der beiden Problemtypen der methodischen Philosophie besser verständlich. Die methodischen Probleme "wiederholen" was als notwendig vorausgesetzt werden muss bei jeder philosophischen Betätigung. Sie explizieren die unerlässlichen Mitmeinungen und ermöglichen dadurch das "Stehenkönnen" in der Konstitutions-sphäre.

Was das "Stehenkönnen" bedeutet, kann aber erst ersichtlich werden wenn weitere Gehalte interpretiert werden. Dies geschieht dadurch, dass bestimmte Denkeinheiten "wiederholt" werden. Die Absicht geht dahin gemeinsame Strukturen aufzuzeigen. Da solche Unternehmungen nur innerhalb des Rahmens der methodischen Problematik möglich sind, müssen die beiden Problemkomplexe sich bedingen und ergänzen, sie müssen von einander abhängig sein.

Durch den Begriff der "eigentlichen" Philosophie sollte das Verhältnis zwischen inhaltlicher Denkweise und Denkweise als solche geklärt werden. Einige Andeutungen dazu sind schon gegeben worden. Hier soll nur noch eine praktische Folgerung genannt werden: es wurde vielleicht früher als unklar empfunden wie Begriffe wie die Epoché, die Reflexion usw. sind zur inhaltlichen Denkweise verhalten konnten. Sie sind ja nicht in der Denkweise vorhanden. Trotzdem werden sie dazu benutzt die Denkweise auszulegen.

Da die "eigentliche" Philosophie die inhaltliche Denkweise übersteigt in der Absicht die Denkweise als solche zu konstituieren, da die genannten Begriffe gerade diesem Übersteigen zugerechnet werden müssen, kann die Funktion dieser methodischen Begriffe klar eingesehen werden. Dies hat aber zur Folge, dass es unmöglich wird z.B. die Reflexion durch die inhaltliche Denkweise zu rechtfertigen. Die Bewährung muss anderswo gesucht werden. Ebenso wird es unmöglich die Epoche mit der Begründung abzulehnen, sie könne nirgends in der Denkweise angetroffen werden. Mit anderen Worten: durch die inhaltliche Denkweise kommen keine Kriterien für Sinn oder Sinnlosigkeit zum Ausdruck.

IV KAPITEL

a) Durch die methodische Philosophie kommen gewisse zentralen philosophischen Probleme zum Vorschein. Dies beruht darauf, dass die inhaltliche Denkweise "wiederholt" werden kann. Sie wird als Tatsache ausgelegt, wobei es möglich wird die Struktur der "eigentlichen" Philosophie zu sehen.

Die Probleme, die durch die "Wiederholung" gesetzt werden um die "eigentliche" Philosophie sichtbar zu machen, sind aber nicht von statischem Charakter. Vielmehr stehen sie in einem genetischen Horizont, sie gehören der Zeitlichkeit des Denkenden an - wobei Zeitlichkeit interpretiert werden muss als die Weise wodurch der Denkende sich denkt als Existierender.

Die genetische Struktur dieser Probleme wird verständlich wenn man sich die Situation des Denkenden vergegenwärtigt: der Glaube an der inhaltlichen Denkweise enthoben, versucht er zu bestimmen was Philosophie ist. Dabei liegen ihm keine festgesetzten Normen zu dieser Bestimmung vor. Er muss ständig und auf Neuem durch Konstitution probieren Bestimmungskriterien zu finden.

Das Gemeinte hat gewisse Konsequenzen und im Folgenden gilt es diese näher zu untersuchen.

Wenn es bei der "Wiederholung" der inhaltlichen Denkweise

z.B. um das Problem der Epoché geht, werden gewisse Bedingungen für das "Stehenkönnen" in der methodischen Philosophie sichtbar. Diese treten aber nicht auf einmal klar und deutlich hervor. Meistens ist das Problem der Epoché von begrenzten Perspektiven aus intendiert worden, oft wird es mit anderen Problemen vermischt - Verhältnisse, die der Denkende nicht zu durchschauen vermag.

Man kann sagen, dass durch die "Wiederholung" der inhaltlichen Denkweise unter Bezug auf die Epoché nur eine Ahnung von gewissen Bedingungsstrukturen entsteht. Das Ergebnis kann aber nicht als Bestimmungskriterium von dem Denkenden verwendet werden - es genügt ihm nicht.

Worauf beruht dieses Ungenügen? Sie betrifft das "Mehr" was die inhaltliche Denkweise sein kann in Verhältnis zu dem durch die methodische Philosophie Erreichten. Gerade in der Konfrontation mit diesem "Mehr" (das selbst als konstitutives Problem betrachtet werden muss), wird der Denkende veranlasst den Begriff der "eigentlichen" Philosophie zu setzen, nämlich als Bezeichnung für die offene Möglichkeit der erneuten "Wiederholung" von Problemen wie z.B. der Epoché.

Angesichts dieser Sachlage wird der Denkende gezwungen immer wieder neue Unternehmungen zu versuchen. Die erreichten Ergebnisse müssen auf Neuem geprüft werden soll er Vertretbares erreichen. Dies ist für ihn notwendig da er sich durch die

Aufklärung der methodischen Philosophie selber als Denkenden bestimmt.

Wie ist aber diese weiteren Unternehmungen zu interpretieren? Der Denkende kann nochmals versuchen z.B. die Epoché zu bedenken. Durch die gewonnenen Resultate vermag er eine determinierte (oder mehr präzise) "Wiederholung" der Denkweise in Hinblick auf die Epoché zu gestalten. Dadurch können Unklarheiten behoben werden. Neue Ergebnisse entstehen, die wiederum zu determinierten "Wiederholungen" führen können.

Möglich ist es aber auch die oft in dem Erreichten implizierten Setzungen zu intendieren, d.h. zu konstituieren. Das Mitgemeinte wird gerufen in der Absicht zur Klärung des Problems beizutragen. Dadurch wird z.B. die Epoché in Relation zur Intentionalität gesehen. Ein neues, in sich integriertes Ergebnis entsteht, das zur weiteren Klärung verwendet werden kann.

Selbstverständlich bestehen auch andere Möglichkeiten: der Denkende entdeckt vielleicht, dass zunächst andere Probleme geklärt werden müssen, soll die Epoché als Sachverhalt hervortreten. Er genügt sich vorläufig mit dem Erreichten und wendet das Interesse andere Themen zu. Dabei fungiert das schon Erreichte als determinierenden Horizont, und man kann jederzeit auf es zurückkommen.

Diese Strukturen sollen hier nicht weiter verfolgt werden. Es kann aber eingesehen werden, dass die Probleme der methodischen Philosophie sich gegenseitig bedingen und veranlassen müssen. Dieses Verhältnis ist schon früher angedeutet worden. Es braucht hier nur betont zu werden, dass es Geltung für allen Typen von konstitutiven Problemen hat.

Deshalb vermag eine "Wiederholung" auch nicht zu absoluten Ergebnissen zu führen. Wenn etwas geklärt werden soll, kann es nur durch allmähliche Hervorhebung von zusammengehörigen Sachverhalten geschehen. Sonst hätte ja - wie des Öfteren gesagt - eine vorhandene Philosophie vorausgesetzt werden müssen (eine absolute Philosophie, die man durch erkenntnistheoretischen Theorien zu "beherrschen" vermag).

Versucht der Denkende sich dann durch die methodische Philosophie zu bestimmen, muss er sich immer wieder innerhalb dieses Rahmens betätigen. Dadurch wird er nach und nach imstande was er als Philosophierender ist zu explizieren.

b) Man kann sagen, dass erst durch die Zeitlichkeit des Denkenden die Konstitution der methodischen Philosophie ermöglicht wird. Die Probleme, die dabei gesetzt werden, besitzen eine gewisse Struktur, die sie auf besondere Weise kennzeichnet. Wird diese Struktur näher geprüft, kann mit Berechtigung der

Begriff der "Erfahrungsganzheit" eingeführt werden.

Diese "Erfahrungsganzheit" bedeutet, dass die Ergebnisse, die gewonnen worden sind, nicht nur zusammengehören, sondern auch ganzheitlich integriert sind. Sie stehen als bedingte und selbst wiederum bedingende Sachverhalte innerhalb eines Horizontes, und dieser Horizont ist als Ausdruck für das Erreichte, für das durch Philosophie Konstituierte zu verstehen.

Selbstverständlich ist diese Ganzheit nicht in sich abgeschlossen. Sie ist ja das Resultat der Konstitution und fungiert als Hintergrund jeder weiteren Intendierung. Ob es um neue Probleme oder um die weitere Klärung schon gesetzten Probleme geht - die Intendierung wird immer determiniert und veranlasst durch diesen Hintergrund. Einige Ergebnisse sind dabei direkt, andere mehr indirekt beteiligt. Was dann durch Intendierung gewonnen wird, ist der "Erfahrungsganzheit" zu integrieren, wobei sich diese mehr oder weniger strukturell ändert.

Die "Erfahrungsganzheit", worin der Denkende lebt, repräsentiert also den Grad der erreichten Konstitution. Durch sie kommt der Aufklärungsstand des Denkenden zum Vorschein. Wird auch der dynamische Charakter dieser Ganzheit erkannt, vermag der Denkende zu sehen, dass er eigentlich in einem ständig sich wandelnden Prozess steht. Er ist immer "auf dem Wege", er bestimmt sich immer wieder auf Neuem als Denkender.

Deshalb sind aber auch die Ergebnisse als provisorische zu bezeichnen. Sie werden wohl von dem Denkenden festgehalten. Er bestimmt sich ja durch sie. Trotzdem weiss er, dass neue Perspektiven, neue Relationen gegenüber jedem Problem möglich sind. Da er in dem Erkenntnisprozess steht, betrachtet er sich als offen für weitere Möglichkeiten. Das Erreichte ist also provisorisch, d.h. es kann sich wandeln.

Sind aber nicht solche Ergebnisse (mitsamt die zugehörige "Erfahrungsganzheit") nur von zufälliger oder subjektiver Art?

Da sie aus dem Prozess interpretiert werden müssen, scheint es sich in der Tat so zu verhalten. Trotzdem sind solche Begriffe hier nicht zu verwenden. Die Ergebnisse sind nämlich durch Selbstdenken gewonnen worden und müssen als solche bewertet werden. Wie ist dies zu verstehen?

In dem Versuch die Phänomene der inhaltlichen Denkweise zu "retten", wird vieles probiert, vieles verworfen um zu Resultate zu gelangen. Was sich aber dadurch als tragbar, als vertretbar zeigt - das ist wohl nicht das schlechthin Wahre. Doch ist es zu betrachten als etwas wofür der Denkende einsteht, als etwas das er rechtfertigen kann.

Von dieser Perspektive aus ist erst zu bestimmen was "subjektiv" (und auch "objektiv") heissen kann. "Subjektiv" - das ist die blosser Meinung (doxa), das Scheinbare oder auch nur Angenommene. Was der Denkende vertreten und rechtfertigen kann, ist aber als "objektiv" zu charakterisieren.

c) Der Denkende vermag also nur das zu vertreten was durch eigenes Denken gerechtfertigt werden kann. Trotzdem wird immer wieder von inhaltlicher Denkweise und von "eigentlicher" Philosophie gesprochen, ja, es scheint als ob die Konstitution der methodischen Philosophie sich gerade in der "Mitte" zwischen den beiden vollzieht: mit der inhaltlichen Denkweise als Ausgangspunkt versucht sie die "eigentliche" Philosophie sichtbar zu machen.

Nun sind diese Sachverhalte schon früher wegen ihren ontologischen Ansprüchen kritisiert worden. Da leicht den Anschein entsteht als ob der Denkende trotzdem solche ontologische Strukturen voraussetzen muss, empfiehlt sich eine genauere Klärung.

Wie gesagt - die Konstitution der methodischen Philosophie geschieht innerhalb der Epoché. Dies bedeutet, dass der Denkende versucht durch Bedenkung der Grundvoraussetzungen der Philosophie zu verstehen wie überhaupt Philosophie gestalten werden kann. Das Erste was dabei gemacht werden muss, ist sich die Geltungen, die ausserhalb des für den Denkenden Wissbaren liegen, zu enthalten.

Besagt dies, dass nur das existieren kann was durch die Epoché gesetzt wird? Jedenfalls wird gemeint, nur innerhalb dieser kann ein Wissen ermöglicht werden, das der Denkende aus sich selbst rechtfertigen kann. Nur was durch philosophische

Reflexion gewonnen wird, kann als "Ist" für den Denkenden Geltung haben.

Selbstverständlich kann dabei angenommen werden, dass etwas vor und während der Epoché existiert, ja, es muss sogar angenommen werden. Doch ist dies eine Annahme der methodischen Philosophie selber. Die Fragestellung hat nur Sinn durch den Horizont der Epoché.

Wie verhält es sich demnach mit der inhaltlichen Denkweise? Das "Ist" dieser tatsächlichen Denkweise kann nicht so gewusst werden wie es an sich ist. Wenn die Denkweise trotzdem als Ausgangspunkt des Denkens betrachtet wird, ist dies nur als eine Setzung der methodischen Philosophie zu verstehen - eine Setzung, die durch den terminologischen Ausdruck "Dass es so etwas wie Philosophie gibt" bezeichnet wird.

Durch das "Dass" als methodisches Problem wird ersichtlich, dass es eine solche Denkweise gibt, es wird ersichtlich, dass etwas bei jeder "Wiederholung" "wiederholt" wird. Auch dass der Denkende früher in dieser Denkweise gelebt hat, wird dadurch zum Ausdruck gebracht. Die inhaltliche Denkweise ist also als ein gesetzter und konstituierter Sachverhalt zu betrachten. Was sie als Tatsächlichkeit, als Existierendes ist - das liegt jenseits des für den Denken den Bestimmbaren und Wissbaren. Es kann nicht reflektiv gedacht werden.

Worauf beruht aber der Glaube an einer vorhandenen Denkweise? Er beruht darauf, dass die Denkweise, die "erinnert" wird, als etwas in sich Existierendes betrachtet und postuliert wird. Man hält also an der früher erörterten Zweiteilung in der "Wiederholung" fest, nämlich dass zunächst die Denkweise als Tatsächlichkeit und dann dieselbe Denkweise als wie sie für den Denkenden sein muss "erinnert" wird.

Dadurch wird die tatsächliche Denkweise als Norm betrachtet, als etwas, womit jeder philosophischen Reflexion übereinstimmen muss. Man kommt in einem Subjekt - Objekt - Verhältnis hinein (so wie es in der traditionellen Philosophie oft formuliert worden ist). Dies muss aber zu erkenntnistheoretischen Schwierigkeiten führen - Schwierigkeiten, die wahrscheinlich nur innerhalb des Rahmens der methodischen Philosophie geklärt werden können.

Wie verhält es sich nun mit der "eigentlichen" Philosophie? Auch sie kann nicht als etwas Vorhandenes, als ein Reich von ontologischem Charakter betrachtet werden. Das "Ist" dieser Philosophie kann ebensowenig wie das der Denkweise gedacht werden. Wird sie als das schon im Voraus festliegende Ziel der methodischen Aufklärung verstanden, kommt dazu noch wiederum das Subjekt - Objekt - Verhältnis zum Vorschein: was aufgeklärt wird, muss mit dieser "Eigentlichkeit" übereinstimmen um wahr zu sein.

Wie kann aber die "eigentliche" Philosophie methodisch, d.h. aus der methodischen Philosophie betrachtet werden? Durch das konstitutive Problem des "Mehr" wird sie als Setzung des Denkenden verständlich. Das "Mehr" bezeichnet dann die Möglichkeit der weiteren Auslegung der methodischen Sachverhalte. Diese Möglichkeit ist eine unbestimmte und für den Denkenden ist es jedenfalls unmöglich sie als schon bestimmte Möglichkeit, als etwas Vorhandendes zu denken. Vielmehr ist das "Mehr" als offene Möglichkeit aus dem "Erfahrungsganzheit" zu interpretieren, aus der methodischen Philosophie selber.

Durch diese Ausführungen kann eingesehen werden wie die inhaltliche Denkweise und die "eigentliche" Philosophie dem Prozess des Denkenden einzugliedern sind. Sie werden erst sinnvoll wenn sie als konstitutive Probleme der methodischen Philosophie betrachtet werden.

Dies bedeutet nicht, dass sie zu konstitutiven Probleme reduziert werden. Vielmehr wird der Denkende dadurch von unhaltbaren Spekulationen bewahrt - Spekulationen, die durch missverstandene Interpretationen entstanden sind. Durch die methodische Philosophie werden diese aufgeklärt, d.h. sie werden auf ihre allein mögliche Bedeutung zurückgeführt.

Deshalb kann nicht gesagt werden, dass die methodische Philosophie zu einer Beeinträchtigung des Denkenden verleitet.

V KAPITEL

a) Es ist aufgezeigt worden, wie der Denkende sich durch methodische Philosophie zu bestimmen vermag. Was bedeutet aber eigentlich diese Bestimmung, was wird durch die Philosophie geklärt? Geklärt wird was der Denkende ist, seine Existenz. Wie dies interpretiert werden kann, gilt es nun näher zu explizieren.

Es wurde früher gesagt, die methodische Philosophie habe gerade zur Aufgabe, die inhaltliche Denkweise als Verwirklichung zu "wiederholen" oder auszulegen. Dadurch wird die Denkweise als solche (oder die "eigentliche" Philosophie) ersichtlich.

Nun liegt aber auch als Prätention in dieser Philosophie impliziert, dass das Geklärt nicht nur eine besondere Verwirklichung, sondern alle Arten von Verwirklichungen betreffen sollen. Die methodischen Probleme müssen für alle Möglichkeiten, die dem Denkenden zukommen können, Gültigkeit haben.

Demnach wäre die methodische Philosophie als Möglichkeitsphilosophie zu bezeichnen. Was durch die Aufklärung erreicht wird, muss der Denkende als "sein-können" der Verwirklichungen angehen.

Kann eine solche Prätention aufrechterhalten werden? Dies muss untersucht werden: durch die "Wiederholung" werden die Bedingungen einer besonderen Verwirklichung aufgezeigt. Es wird zum Ausdruck gebracht, welche Elemente sie beinhalten muss um als Philosophie zu gelten.

Was dadurch hervorkommt, können als formale Bedingungen angesehen werden, und jede Verwirklichung muss unter diesen als unter Gesetzen stehen. Die Verschiedenheit der Verwirklichungen wird dann nur durch ihren verschiedenen Inhalte verständlich. Philosophie besteht also aus einer bestimmten Form und aus einer gewissen Materie. Die Form gehört aber dem "Sein-können" des Denkenden an.

Es entsteht aber durch einen solchen Standpunkt gewisse Schwierigkeiten: diese formalen Bedingungen müssen doch als Erklärungsprinzipien etwas von der tatsächlichen Verwirklichung Verschiedenes sein. Wie kann aber dann gewusst werden, dass die Verwirklichung durch diesen Formalitäten getroffen wird? Es scheint, dass man gerade zu gezwungen wird von diesen Bedingungen aus eine "passende" Verwirklichung zu konstruieren. Auf welcher Weise kann diese mit der, worin man gelebt hat, identifiziert werden?

Dazu versucht man sich durch eine solche Auffassung von der Notwendigkeit des Intentionalitätsbegriffes zu distanzieren. Es wurde ja gesagt, jede philosophische Betätigung müsse sich innerhalb der Einheit von Denken und Gedachtem vollziehen. Dies gilt selbstverständlich nicht nur für die Verwirklichungen, sondern auch für die methodische Philosophie selber.

Wenn aber formale Bedingungen als Erklärungsprinzipien ver-

wendet werden, scheint ein Denken von blosser reflektiven Art vorausgesetzt zu werden. Dieses Denken geschieht nicht innerhalb der intentionalen Einheit. Trotzdem soll es die Einheit, so wie diese in den Verwirklichungen gefunden wird, auslegen. Wird dann nicht ein Leben bei Inhalten in Gegensatz zu einem blossen reflektiven Wissen postuliert?

Dieser Sachverhalt muss näher ausgearbeitet werden, sollen die Leistungen der methodischen Philosophie nicht missverstanden werden. Dabei geht es um das reflektive Denken. Denn es scheint als ob ein besonderes Gebiet gesetzt wird, ein Gebiet, worin die Reflexion sich vollzieht, worin sie aber nicht selbst

thematisch werden kann (ebensowenig ihre Erklärungsfunktion).

Dieses Gebiet ist wohl als eine angeborene Natur des Denkenden zu betrachten, als eine Leistung des Geistes, woran nicht weiter gezweifelt werden kann. Man findet dieses Gebiet und damit das reflektive Denken vor und muss - so gut es geht - mit ihm zurechtkommen.

Auch hier liegt aber ein typisches Subjekt - Objekt - Verhältnis impliziert. Wie gesagt hat man auf der einen Seite das Leben, das worin man lebt, die Verwirklichung oder auch die "Lebenswelt". Auf der anderen Seite findet man die angeborene Natur oder das reflektive Denken. Die Schwierigkeit besteht darin, konkret aufzuzeigen wie diese beiden "Welten" etwas miteinander zu tun haben können.

Ob die hier hervorgebrachten Einwände jeder Art von Transzendentalphilosophie betreffen oder nicht, soll nicht weiter untersucht werden. Es genügt klar hervorzuheben, dass die Problematik des "Sein-könnens" die methodische Philosophie zu einer blossen Möglichkeit reduziert - eine Möglichkeit, deren Berechtigung kaum eingesehen werden kann.

b) Auf welcher Weise kann gegenüber der Position des "Sein-könnens" die Frage nach der Existenz des Denkenden gestellt werden? Wie angedeutet, muss wiederum die Intentionalität thematisch werden.

Die Einheit von Denken und Gedachtem, worin der Denkende lebt, vollzieht sich nicht ohne das Wissen des Denkenden. Das Wissen von dieser Einheit kommt auch nicht auf irgendeine Weise nur hinzu. Es kann nicht als ein Nebenprodukt, als eine sekundäre Erscheinung, die von Zeit zu Zeit den Leistungen des Denkenden begleitet, betrachtet werden.

Vielmehr ist diese Einheit selbst ein Wissen, sie ist erst als Wissen für die methodische Philosophie da. Was durch die Philosophie aufgezeigt wird - das ist gerade der Denkende so wie er als Wissender um sich selbst ist in der Einheit von Denken und Gedachtem. Dies bedeutet, dass die Existenz des Denkenden sich im Vollzug des Denkens aufweist, dass sie dieser Vollzug ist.

Das Denken ist nämlich immer ein Denken von etwas, es ist mit etwas beschäftigt, nämlich mit dem Gedachten. In dem was durch das Denken als Gedachtes aufgezeigt wird, liegt schon die Einheit. Sie sagt etwas darüber aus was als Gedachtes durch Denken ist. Deshalb wird also die Einheit gewusst, deshalb bestimmt sie was ist, was der Denkende ist indem er das Gedachte denkt. Von hier aus kann dann die Frage nach der Existenz erst sinnvoll gestellt werden.

Wird nun wiederum die Konstitution thematisch, kann genauer gesagt werden was durch die "Wiederholung" der inhaltlichen Denkweise geschieht. Die "Wiederholung" besteht nämlich darin, die Denkweise durch das gewusste Einheitsdenken auszulegen. Dass der Denkende dabei "früher" existiert hat, ist selbstverständlich. Er "schafft" nicht sich selber als Existenz, er konstituiert, d.h. er stiftet oder bestimmt sich selbst als Existierender.

Was er aber schon "früher" gewesen ist - das ist ein Problem der methodischen Philosophie. Denn als Wissender, als ein durch Einheitsdenken Bestimmter ist er jedenfalls nicht schon gewesen.

Deshalb ermöglicht die Konstitution als "Wiederholung" eine "Eingliederung" der Denkweise in der philosophischen Thematik. Was der Denkende durch die Denkweise schon ist, liegt ja nicht

einfacht vor. Es kann nur eingesehen werden, wird es wissenschaftlich geprüft, wird es von dem Denkenden durch Wissen verstanden.

Wenn etwas anderes behauptet wird, geschieht auch dies durch Wissen. Nur wird dann nicht bedacht, was das Wissen wissen kann, wie es aus dem Denkenden zu rechtfertigen ist. Solche Behauptungen können erst innerhalb der methodischen Philosophie auf ihre Tragweite hin untersucht werden - wobei sich wiederum die Unerlässlichkeit einer methodischen Betrachtung zeigt.

Durch diesen Bemerkungen wird ersichtlich, dass die Bestimmungen der Philosophie nicht ein isoliertes Ego, nicht die angehende Natur des Denkenden betreffen. Der Denkende lebt in dem durch die Konstitution ermöglichten Einheitsdenken, ist durch diese "Welthabender".

Deshalb gibt es keine Trennung von Leben und Denken in der methodischen Philosophie. Das "Sein-können" als Ausdruck für formalen Bedingungen ist zu verwerfen. Es geht nämlich nicht um blosse Möglichkeiten - es geht um die Wirklichkeit worin der Denkende existiert.

c) Die Frage nach dem, was ist, kann nicht als eine völlig isolierte Frage verstanden werden. Vielmehr bringt sie ein konstitutives Problem zum Ausdruck, das mit anderen Problemen wie der Intentionalität oder der Epoché verwandt ist. Wird die

Epoché untersucht, zieht sich nämlich was der Denkende sein muss. Wenn das "Ist" selbst geklärt wird, kommt die Leistung der Epoché deutlicher zum Vorschein.

Man konnte dann höchstens sagen, dass das konstitutive Problem des "Ist" von mehr fundamentalem Charakter ist als andere. Dies wird ersichtlich wenn bedacht wird, dass das "Ist" als Existenz nicht durch vereinzelt Denkleistungen erfasst werden kann. Die Ergebnisse, die durch das Einheitsdenken gewonnen worden sind, müssen zuerst ganzheitlich integriert werden. Ja, es ist anzunehmen, dass das konstitutive Problem des "Ist" erst methodisch auftaucht wenn die "Erfahrungsganzheit" als Geschehensstruktur der Aufklärung erkannt wird.

Diese Ganzheit ändert sich ständig. Neue Perspektive und neue Relationen entstehen. Trotzdem - in diesen Veränderungen verbleibt eine Kontinuität. Der Denkende zeigt sich darin als derselbe, als derjenige, der seine Ergebnisse ganzheitlich weiß und sich dadurch als Existenz setzt.

Das "Ist" des Denkenden zeigt sich also durch die gewusste Einheit von Denken und Gedachtem. Als konstitutives Problem aber wird es dadurch ermöglicht, dass der Denkende sich in der Kontinuität des Geschehens als derselbe findet. Nur von diesem Hintergrund aus kann die Existenz konkret aufgezeigt werden und zum Ausdruck kommen.

Diese "Wissens-Existenz" ist aber nicht gebunden in der jeweiligen Situation an einer besonderen "Erfahrungsganzheit". Sie impliziert ein Wissen um das Gewesene (Erinnerung) und um die Möglichkeit des Zukünftigen (Erwartung). Deshalb ist sie als konstitutives Problem eng verbunden mit der Problematik der Zeit: das "Ist" als Existenz kann als Ausdruck für das zeitliche Geschehen, das durch die Aufklärung der methodische Philosophie sich zeigt, bezeichnet werden. Die Einheit dieses Geschehen und aller seinen Teile kommt dadurch zum Vorschein. Von diesen Perspektiven aus wird wiederum verständlich, dass nur was aus Selbstdenken gewonnen worden ist, Gültigkeit haben kann. Nur durch Selbstdenken wird die Frage nach dem "Ist" sinnvoll, nur dadurch, dass der Denkende immer als Wissender in der Konstitution dabei ist, wird das Problem der Existenz ermöglicht.

Deshalb muss der Denkende vertreten was sich durch die Konstitution herausstellt. Er ist nicht nur engagiert in der Bemühung sich selbst als Existenz zu verstehen - er konstituiert sich dadurch.

Folglich ist das Wissen und die wissentliche Aufklärung nicht als rein theoretische Angelegenheiten zu betrachten. Was theoretisch und was praktisch heisst, ist nicht zu trennen. Man kann an Platon erinnern: Wissen oder Erkenntnis sagt immer etwas über den Denkenden aus, betrifft das "Zurechtfinden" des Denkenden aus Prinzipien.

VI KAPITEL

a) Es wurde gesagt, durch die methodische Philosophie wird das "Ist" oder die Existenz des Denkenden geklärt. Dies geschieht durch eine "Wiederholung" der inhaltlichen, philosophischen Denkweise. Sie wird konstituiert, d.h. es wird aufgezeigt wie der Denkende sein muss um als Philosophierenden zu sein.

Dabei wurde betont, dass nicht der Denkende als isoliertes Ego thematisch wird - der Denkende als durch die Philosophie "Welt-habender" steht im Zentrum der Untersuchungen. Deshalb so wurde gefolgert - führt die methodische Philosophie zu keiner Beeinträchtigung des Denkenden.

Hier entstehen aber gewisse Schwierigkeiten: wie kann durch die "Wiederholung" der philosophischen Denkweise die volle und ganze Existenz erreicht werden, wird nicht nur ein Teil des Denkenden getroffen?

Schon am Anfang wurde dazu noch vorausgesetzt, dass es mehreren Denkweisen gab. Neben der philosophischen wurden Erleben, Verstehen und Wissenschaft genannt. Damals ging es nur darum durch provisorischen Bezeichnungen einen Hintergrund für die Ausarbeitung einer Denkweise, nämlich die philosophisch zu vermitteln. Gleichwohl ist nicht zu bezweifeln, dass diese Bezeichnungen tatsächliche Betätigungen zum Ausdruck bringen - Betätigungen, die in vielen Beziehungen mehr primär sind als die philosophie.

Was kann die methodische Philosophie gegenüber dieser Problematik leisten, wie kann sie bewältigt werden, vermag der Denkende sich wesentlich durch diese anderen Denkweisen als Existenz zu konstituieren?

Einige Möglichkeiten einer solchen Konstitution sollen hier geprüft werden. Man konnte dann zunächst fragen: ist es möglich, dass es z.B. für das Erlebnis ein methodisches Erlebnisdenken gibt, analog das der methodischen Philosophie? Dieses Denken müsste dabei selbst der Eigenart des Erlebens gemäss sein. Oder bei der Wissenschaft: gibt es hier ein methodisches und wissenschaftliches Denken, das zur Aufgabe hat, der Denkende, als derjenige der Wissenschaft betreibt, zu klären?

Dies ist wenig wahrscheinlich. Vielmehr scheint jede solche Aufgabe die betreffende Denkweise zu übersteigen. Wäre z.B. der Denkende als Wissenschaftler zu klären, müsste man ohne Zweifel mit Kategorien arbeiten, die nicht selber von wissenschaftlicher Art sind.

Nun konnte es sich aber so verhalten, dass die methodische Philosophie befähigt wäre nicht nur die philosophische, sondern jede mögliche Denkweise auszulegen. Dadurch konnte ja die ganze und völlige Existenz des Denkenden geklärt werden. Es wäre dann von verschiedenen Aufgaben der methodischen Philosophie zu sprechen, die, zusammengefasst, erst die Existenz zum Ausdruck bringen konnten.

Wie ist es aber möglich von verschiedenen Aufgaben zu sprechen? Die Denkweisen gehören zusammen, und der Denkende ist ja ein und derselbe in allen Betätigungen. Wenn es sich so verhält, müsste wohl die Aufgabe der methodischen Philosophie gerade darin bestehen den Denkenden selbst zu untersuchen, nämlich wie er ein und derselbe sein kann in den verschiedenen Denkweisen.

Dies scheint aber nur möglich zu sein wenn seine "Wissens-Existenz" aufgeklärt wird. Wie früher aufgezeigt wurde, kann eine solche Klärung allein durch die "Wiederholung" der philosophischen Denkweise geschehen. Folglich müssen durch diese "Wiederholung" auch die anderen Denkweisen getroffen werden, nämlich so dass die "Wiederholung" auf eine besondere Art die anderen Weisen in sich schliesst. Wenn es sich nicht so verhält, wäre es unmöglich die ganze und völlige Existenz des Denkenden zu klären.

Wie kann dieser Sachverhalt geklärt werden? Vorläufig sind durch die methodische Philosophie die gemeinsame Structure der philosophischen Betätigungen thematisiert worden. Darin liegt aber die Möglichkeit der früher genannten systematischen Philosophie impliziert.

Diese Möglichkeit soll hier nicht näher untersucht werden (obwohl sie für das konkrete Verständnis der behandelten Probleme - z.B. die Existenz - unerlässlich ist). Es braucht

nur betont zu werden, dass es möglich ist gewisse konstitutive Probleme näher zu differenzieren. Bei der Intentionalität kann z.B. von der Intention eines Hauses, eines ästhetischen Bildes usw. gesprochen werden.

Dadurch werden Fragen veranlasst: gibt es nicht ein Unterschied zwischen Dinge wie Haus, Tür und Sachverhalte wie Bilder, Bücher, worin besteht dann die Eigenart der Dinge, haben sie besondere Kennzeichen?

Solche Fragen können nur sinnvoll gestellt werden wenn schon erlebt worden ist was Dinge sind. Man muss sich gewundert haben irgendwie die Dinge als Dinge verstanden haben. Vielleicht hat man sogar wissenschaftliche Versuche zu ihrer näheren Explikation angestellt.

Ebenso verhält es sich z.B. mit dem Leib - Seele - Problem: der Denkende muss sich als Leib und als Seele erlebt haben, er muss den Unterschied zwischen den Beiden verstanden haben um die Problematik philosophisch zu bewältigen.

Durch die "Wiederholung" der inhaltlichen, philosophischen Denkweise mit Hilfe der systematischen Philosophie kommen also gewisse Voraussetzungen und Mitmeinungen zum Vorschein. Sie liegen in diese immanent und werden durch die philosophische Aufklärung nur verdeutlicht. Als Bezeichnungen für solche Voraussetzungen und Mitmeinungen können dann Erleben, Verstehen und Wissenschaft verwendet werden. Wenn demnach von der Konst

tution der philosophischen Denkweise gesprochen wird, liegt impliziert, dass als Teilprobleme auch diese Denkweisen konstituiert werden können.

Die praktische Durchführung dieser Aufgabe ist dann der systematische Philosophie zu überlassen. Dadurch können diese Denkweisen als konstitutive Probleme erst näher strukturiert werden. Es ist anzunehmen, dass dabei mehr nuancierte Bezeichnungen sich als notwendig erweisen.

b) Es ist wichtig sich den Rahmen zu vergegenwärtigen worin solche Untersuchungen geschehen können: es geht die ganze Zeit um eine "Wiederholung" der philosophischen Denkweise. Wie sie als solche ist, soll aufgezeigt werden. Dabei bleibt der Denkende in der Epoché - als die Grundhaltung der methodischen Philosophie - stehen, und unterliegt nicht die Versuchung, die Denkweise als vorgegebene Norm zu betrachten.

Dasselbe muss dann selbstverständlich auch für das durch die anderen Denkweisen Bezeichnete gelten. Wie die Dinge interpretiert werden sollen, wie die Problematik von Leib und Seele zu verstehen ist - dies sind Fragen, die nur durch den Denkenden selbst beantwortet werden können.

Solche Sachverhalte haben deshalb keinen ontologischen Status, sie können nicht als Tatsächlichkeiten, die im Voraus festliegen, angesehen werden. Vielmehr sind sie, als gedachte

Inhalte aus dem Einheitsdenken zu thematisieren. Sie werden bei der Aufklärung gewusst und gehören dem "Ist" des Denkenden an.

Durch diese Andeutungen über die systematische Philosophie, wird dann auch deutlicher, wie der Denkende sich als "Welt-habender" durch die Philosophie zu konstituieren vermag. Seine ganze und volle Existenz kann dabei als "Wissens-Existenz" zum Verschein kommen.

Diese Existenz ist deshalb nicht als eine bloss "formale" zu betrachten. Alle Möglichen Sachverhalte können durch Konstitution bestimmt und ausgelegt werden. Die Mannigfaltigkeit verschwindet also nicht. Sie wird geprüft und gedeutet. Durch die gesetzte Existenz vermag dann erst, der Denkende diese Mannigfaltigkeit verantwortlich und durch Wissen zu leben.

Wie schon früher hervorgehoben wurde, ist nicht daran zu zweifeln, dass der Denkende schon vorher, vor der Philosophie bei Inhalten gelebt hat, dass er um sich selbst gewusst hat. Alle solche Verhältnisse sind aber ausser Geltung gesetzt, sie haben keine begründende Funktion und sind als "unbestimmt" zu charakterisieren.

Wenn diese Sachlage philosophisch gedeutet wird, entsteht ein neues, konstitutives Problem, nämlich das "Schon da". Damit wird also bezeichnet, dass der Denkende schon "früher" gewesen ist. Was das "Schon da" selber beinhaltet - das ist gerade in

der Epoché gesetzt worden, das ist das "Unbestimmte". Durch die "Wiederholung" der Denkweise wird dann gerade das "Unbestimmte", das "Schon da" konstituiert, d.h. bestimmt.

Von diesem Hintergrund aus konnte man die Aufgabe der methodischen Philosophie als eine hermeneutische Aufgabe charakterisieren: es gilt was man selbst als Denkender schon ist philosophisch auszulegen.

c) Durch den Begriff der Hermeneutik wird die weitere Explikation der methodischen Philosophie determiniert. Diese soll hier nicht näher verfolgt werden. Es gilt nur die Bedeutung der Hermeneutik etwas genauer herauszustellen.

Als Ausdruck für die philosophische Aufklärung ermöglicht eigentlich erst die Hermeneutik die klare und deutliche Fragestellung der methodischen Philosophie. Die Grundposition dieser Philosophie wird durch sie erkannt, ihre Aufgabe und Absicht aufgezeigt.

Dabei muss betont werden, dass sie selber nur durch die Explikation der konstitutiven Probleme verständlich wird. Was sie bedeutet und wie sie weiter zu verwenden ist, kann erst durch diesen Hintergrund zum Vorschein kommen. Ja, da die Hermeneutik die erreichte Klarheit über die Aufgabe der methodischen Philosophie zum Ausdruck bringt, ist sie selbst ein konstitutives Problem, das nur aus dem Zusammenhang des Denkens

interpretiert werden kann. Getrennt von diesem, wäre es unmöglich ihre Funktion zu erkennen.

Welche notwendige Strukturen werden dann durch die Hermeneutik geklärt? Zunächst muss wiederum die Provisorität der Ergebnisse der methodischen Philosophie hervorgehoben werden. Da sie die Grundposition dieser Philosophie vermitteln sollen, müssen von Vielen abstrahiert und abgesehen werden. Die Gedankgänge werden in eine gewisse Richtung hineingezwungen ohne dass dabei die Implikationen und Komplikationen der Problemstellungen genau geklärt werden können.

Diese "Abstraktion" ist aber unerlässlich. Wie sollte sonst die Fragestellung der methodischen Philosophie jemals zum Vorschein kommen? In vielen Beziehungen erhält das methodische Denken durch diesen Sachverhalt ein etwas künstliches Gepräge.

Dieses Gepräge verschwindet erst, wenn die eigentliche Endabsicht der Philosophie fixiert. Durch die Hermeneutik wird nämlich ersichtlich, dass die konstitutive Probleme systematisiert werden müssen, d.h. sie müssen sich differenzieren um gegenüber den konkreten Phänomenen geprüft zu werden. Erst dadurch wird ihre konkrete Bedeutung sichtbar. So muss sich die Intentionalität differenzieren in den Dingintentionen und den ästhetischen Intentionen. Ebenso muss die Epoché als Epoché der Welt von der Epoché der Person unterschieden werden usw.

Von diesem Hintergrund wird die Trennung ebenso wie der Zusammenhang der methodischen und systematischen Philosophie verständlich. Die Trennung ist notwendig um die Grundstruktur der philosophischen Fragestellung aufzuzeigen. Ohne diese müsste die systematische Philosophie in blosser Willkür verfallen: sie müsste ihre Prinzipien aus den zufälligen Ergebnissen ihrer Analysen begründen.

Ohne die konkreten und systematischen Analysen wäre es aber unmöglich die volle und ganze "Wissens-Existenz" des Denkenden einzusehen. Die konstitutiven Probleme konnten dann nicht in ihre Bedeutsamkeit, in ihre verpflichtende Natur als vertretbare Ergebnisse verständlich werden.